

Solothurn, Kronengasse 1, Palais Besenval, Gesamtanierung

SAMUEL RUTISHAUSER / ROLF CHRISTEN

Vor einigen Jahren kam die Idee auf, in der Stadt Solothurn eine sogenannte «Seminarreihe» zu errichten. Laut Promotoren verfüge die Stadt Solothurn über ideale Voraussetzungen, um im wachsenden Markt für Seminare, Tagungen und ähnliche Veranstaltungen eine wichtige Rolle spielen zu können. Das Herzstück des Projektes sollten neben einem neuen Hotel auf der gegenüberliegenden Aareseite das Landhaus und das Palais Besenval werden. Im Zuge dieses Projekts erteilten Stadt und Kanton Solothurn im Jahr 2002 gemeinsam mit der Credit Suisse Asset Management als Investorin einen Studienauftrag an sechs eingeladene Architekturbüros mit dem Ziel, die Nutzungsmöglichkeiten des Landhauses und des Palais Besenval mit seinem Garten im Rahmen des Projektes «Seminarreihe Solothurn» auszuloten.

Geschichte

Schon vor der Errichtung des Palais Besenval in den Jahren 1703 bis 1706 war das Gebiet zwischen dem Landhaus und der ehemaligen Schiffflände bei der heutigen Kreuzackerbrücke bebaut. Hier standen der alte Turm der unteren Schiffflände, sechs kleine Speicher, das Sesshaus der Familie Vesperleder, ein ummauerter Garten des Arztes Franz Reinhart und die ins 15. Jahrhundert zurückgehende städtische Badstube, das sogenannte Krautbad. Diese Gebäude wurden von den Gebrüdern Johann Viktor II. Be-

senval (1671–1736) und Peter Joseph Besenval (1675–1736) erworben und abgebrochen, um an ihrer Stelle ein herrschaftliches Wohnhaus errichten zu lassen. Es sollte ihr altes, vor den Toren der Stadt liegendes Sesshaus ersetzen (heute Baselstrasse 7, Stadtpräsidium), das durch den Bau der Schanzanlagen vom Abbruch bedroht war.

Johann Viktor II. Besenval, der in Frankreich eine militärisch-diplomatische Karriere bis zum General absolvierte, brachte aus Frankreich den neuartigen Gebäudetypus eines Hôtel «entre cour et jardin»



Abb. 2
Solothurn, Palais Besenval,
Modell.

Abb. 3
Solothurn, Palais Besenval,
Zustand nach 2006.

nach Solothurn. Kennzeichnend für diesen Bautyp ist die symmetrische und lineare Anordnung von Cour d'honneur (Ehrenhof), Corps de logis (dreiflügeliger Wohntrakt um den Ehrenhof), im Baukörper Vestibül und Salon, und Garten. Dieser Typ eines Stadtpalais war bislang in der Schweiz nur in Genf gebaut worden und bedeutete deshalb für die Region die neuste Mode aus Frankreich. Nachdem die Bewilligung für den Neubau erteilt war und die bestehenden Gebäude abgebrochen waren, wurde das Stadtpalais von 1703 bis 1706 neu er-

baut. Noch während dem Bauvorgang traten technische Schwierigkeiten auf. Es zeigte sich, dass der Untergrund an der Uferseite der Aare sehr instabil war, was Absenkungen im bereits errichteten Mauerwerk zur Folge hatte. Die notwendig gewordenen Korrekturen sind noch heute sichtbar in den schiefen Mauerfluchten und den unregelmässigen Absätzen am Gurt und Dachgesims der Südfassade. Die Familie Besenval war bis 1736 Besitzerin des Palais. Durch die Ehe Maria Johanna Margaritha Viktoria Besenvals mit dem späteren Schultheissen Franz

Abb. 1
Solothurn, Palais Besenval,
Zustand um 1900/1905.



Foto: J. Staufer, Langenthal

Abb. 4
Solothurn, Palais Besenval,
Eingangshalle, Zustand nach
2006.



Abb. 5
Solothurn, Palais Besenval,
Gartensaal Erdgeschoss,
Zustand nach 2006.



Viktor Augustin von Roll gelangte der Besitz an die Familie von Roll. Bis 1829 behielt die Familie von Roll das Palais und verkaufte es dann an den Kanton Solothurn. Dieser überliess das Palais dem ein Jahr zuvor installierten Bischof von Basel als Residenz. Zu diesem Zweck mussten einige weltliche Ausstattungstücke aus dem Herrschaftshaus entfernt werden. Mythologische Motive, wie eine Tapete mit der Geschichte von Amor und Psyche, passten nicht in den klerikalen Alltag eines Bischofs. Nach dem Kulturkampf 1873 und der Vertreibung des Bischofs wurde das Palais Besenval ab 1879 zu einem Kosthaus der Kantonsschule umgenutzt. In der Mitte des 20. Jahrhunderts wurde diskutiert, das Palais abzurechen. Diese Idee wurde glückli-

cherweise verworfen, und von 1950 bis 1952 fand eine umfassende Gebäudesanierung statt. Dabei wurden nicht nur die Fassade und das Fundament erneuert, auch die Innenausstattung wurde modernisiert. Später diente das Palais der staatlichen Verwaltung als Kulturzentrum mit Büros.

Umbau 2005 /06

Das Palais Besenval gehört zu den bedeutendsten profanen Barockbauten der Stadt Solothurn. Durch die zahlreichen Umnutzungen wurde vor allem das Innere stark in Mitleidenschaft gezogen. Von der ursprünglichen baulichen Ausstattung war fast nichts mehr erhalten geblieben. Die historisch bedeutenden Raumstrukturen, die sich nach dem Vor-



Abb. 6
Solothurn, Palais Besenval,
Raumfolge auf der Südseite
im Erdgeschoss, Zustand nach
2006.

Abb. 7
Solothurn, Palais Besenval,
neue Erschliessung im
Südflügel über drei Stock-
werke, Zustand nach 2006.

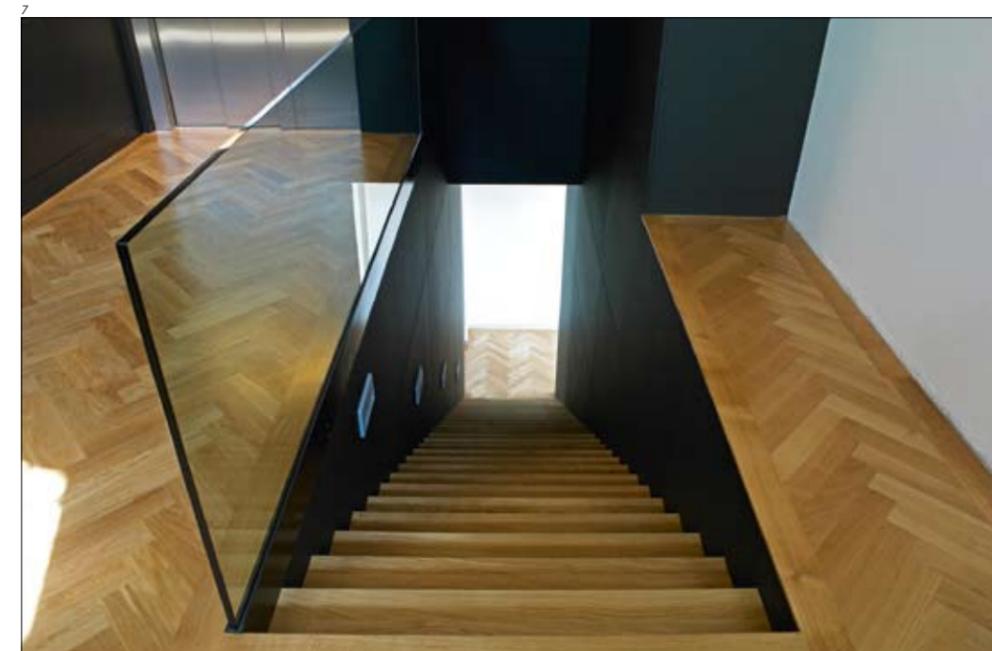


bild des französischen Palais «entre cour et jardin» (Abb. 2) richteten und dem Bau sein unverwechselbares Gepräge gaben, waren hingegen auch nach den einschneidenden Veränderungen teilweise noch nachvollziehbar und erlebbar. Fast vollständig unangetastet blieb die Aussenansicht des Palais, abgesehen vom Garten, dessen Gestaltung im Lauf der Zeit jedoch stark vereinfacht wurde. Die denkmalpflegerischen Vorgaben für den Wettbewerb bestanden darin, dass das äussere Erscheinungsbild nicht verändert werden durfte, der Garten hingegen aufgrund seiner ursprünglichen Zweiteilung neu gestaltet werden konnte (Abb. 1–3). Im Innern erschien es wünschenswert, dass das französische Gepräge des Palais durch die Wiederherstellung bestimmter

struktureller Eigenheiten wieder stärker zu tragen kam (z. B. die «Enfilade» der in einer Achse angeordneten Türöffnungen). Unbedingt zu erhalten war im Erdgeschoss die räumliche Disposition mit der Eingangshalle, der Treppenanlage und den drei westlichen Räumen (Abb. 4–6).

Gewinner des Wettbewerbs war das Architekturbüro Zulauf & Schmidlin, Architekten ETH SIA BSA, Baden. Das Gesamtprojekt beruhte auf der Idee, eine Einheit zwischen dem Palais Besenval mit seinem Garten und dem Landhaus aufzubauen. Im Palais wurden alle Infrastrukturräume und die Küche, auch für das Landhaus, im Untergeschoss und in einer westlichen Erweiterung unter der Gartenanlage

(Unterkellerung) untergebracht. Dies hatte zur Folge, dass in den Obergeschossen als grösserer Eingriff nur eine neue vertikale Erschliessungszone bis in das Dachgeschoss hinaus errichtet werden musste. Daneben blieb Spielraum frei, um die Räume, vor allem im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss, wieder vermehrt nach der barocken Raumstruktur anzuordnen. Unter dem Garten wurde neben der erweiterten Küche ein Verbindungsgang zwischen dem Palais Besenval und dem Landhaus errichtet. Dies bedingte grössere archäologische Untersuchungen, die Aufschluss über die älteren Bebauungen an der Stelle des heutigen Palais Besenval ergaben. Der Ausbau des Untergeschosses mit dem Absenken des Bodens hatte aber auch zur Folge, dass in die bereits seit Bestehen des Palais labile statische Situation eingegriffen wurde, was aufwändige Sicherungsmassnahmen im Bereich der Fundamente notwendig machte. Bereits beginnende Rissbildungen im aufgehenden Mauerwerk konnten damit aufgehalten werden.

Die Umsetzung des Wettbewerbsergebnisses wurde für die Denkmalpflege ein äusserst mühsames und schwieriges Unterfangen. Dies war einerseits auf die Vergabe an ein Generalunternehmen zurückzuführen, eine äusserst ungeeignete Voraussetzung für den Umgang mit einem historischen Gebäude. Dieser ist nicht bis ins Letzte plan- und berechenbar; denkmalpflegerisches Handeln verlangt eine Flexibilität, die in der Anlage eines Generalunternehmens keine übliche Voraussetzung bildet. Zudem braucht es die Erfahrung einzelner Personen, die in einer solchen Betriebsstruktur üblicherweise fehlen. Andererseits war das Gegenüber der Denkmalpflege derart kompliziert organisiert und von derart unterschiedlichen Interessen geprägt, dass es nur sehr schwer möglich war, eine einheitliche Strategie zu entwickeln. Zudem fehlte der Denkmalpflege ein eigentlicher Gesprächspartner. So wurde es immer mehr zur Aufgabe der Denkmalpflege, dass das durch einen Wettbewerb ermittelte Konzept wirklich umgesetzt und nicht vollständig verwässert wurde.

Der Aussenbau des Palais mit seinen Natursteinfassaden aus Solothurner Kalkstein erlitt im Lauf der Zeit nur wenige Eingriffe und Veränderungen. Die einzelnen Fassaden wiesen unterschiedliche Schäden auf, wobei sich die West- und die Nordseite in einem schlechteren Zustand befanden. Einzelne Massnahmen waren dringend, da lose Natursteinteile in einer Höhe von ca. 10 Metern abbröckelten. Zudem zeigte sich, dass sich die während einer Sanierung in den 1990er Jahren angebrachte Aufmodellierung infolge Verwendung eines ungeeigneten Mörtels bereits vom Untergrund loslöste. Die jüngste Restaurierung wurde nach denkmalpflegerischen Grundsätzen durchgeführt, wobei der originale Naturstein so weit immer möglich erhalten und, mit geeignetem Mörtel ergänzt, aufmodelliert wurde. Falls ein vollständiger Steinersatz notwendig war, kam ein französischer Kalkstein zum Einsatz, da

der Solothurner Stein nicht mehr erhältlich war. Mindestens seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts war das Dach des Palais Besenval nicht mehr mit Ziegeln gedeckt. Deshalb wurde den allgemeinen Bestimmungen der Altstadt, Dächer mit alten Biberschwanziegeln zu decken, nicht nachgelebt und für das Gebäude neu, an Stelle des Eternits, dunkler Schiefer verwendet (Abb. 3). Die steinernen Vasen, die ursprünglich die Seiten der Giebel bekrönten, fanden ihren Platz wiederum im Garten.

Eine Korrektur erfuhr der Hof mit einer leichten Absenkung des Niveaus, was die Treppen und die kleine Brunnenanlage vor dem Treppenpodest besser zur Geltung brachte. Das ursprüngliche Niveau war allerdings noch etwas tiefer.

Der Garten des Palais Besenval wurde mehrmals umgestaltet. Ursprünglich war er jedoch zweigeteilt mit einem Parterre vor dem Haus und einem Baumgarten im westlichen Teil. In Anlehnung an diese Struktur wurde der Garten vollständig neu gestaltet. Das neue Parterre nimmt die Idee der barocken geometrischen Gestaltung in einer Neuinterpretation wieder auf und integriert weiterhin die oben erwähnten Vasen der Fassaden. Die Baumreihen im Westen erinnern an den einstigen Baumgarten an dieser Stelle. Eine Konzession an die Neunutzung stellt der Plattenbelag unmittelbar vor dem Haus dar. Im Westen entstand zudem ein neuer Zugang, dies eine Folge der gemeinsamen Nutzung mit dem Landhaus und dem Fluchtweg über eine neue Treppe aus dem Landhaus. Dazu musste die Gartenmauer des Palais neu gestaltet und ergänzt werden. Leider war es aus finanziellen Gründen nicht möglich, die Mauer mit Natursteinquadern zu ergänzen. So musste auf eine Lösung mit einer Nachahmung aus Zement zurückgegriffen werden.

Im Innern legte die Denkmalpflege das Augenmerk vor allem auf die typologische Eigenart des Palais «entre cour et jardin» und auf seine Hauptstruktur. Die charakteristische Raumabfolge über den Hof, die Eingangshalle, den Gartensaal zum Garten musste bedingungslos erhalten bleiben. Dazu gehörten auch die ursprüngliche, charakteristisch angeordnete Treppenanlage und die streng symmetrisch angeordneten Seitenräume des Hauptraumes im Erdgeschoss sowie die beiden Seitenflügel. Der nördliche Seitenflügel wurde von seinen späteren, zweigeschossigen Einbauten befreit; im südlichen wurde in Anlehnung an die ursprüngliche Raumabfolge wieder eine Enfilade errichtet (Abb. 6). Ähnliches galt für das erste Obergeschoss. Das Dachgeschoss wurde von seinen Einbauten aus den 1950er Jahren befreit und als einheitlicher, grosser Plenarsaal neu gestaltet. Die ursprüngliche Situation im Dachausbau war nicht mehr ausfindig zu machen.

Das übergreifende denkmalpflegerische Konzept wird vor allem im Südflügel deutlich sichtbar: Der recht massive Eingriff für die neue vertikale Erschliessung und der notwendigen Infrastruktur wurde auf eine Stelle konzentriert und in einer architektonisch modernen Sprache und Farbgebung deutlich zum

8



Abb. 8
Solothurn, Palais Besenval,
Garten, Zustand nach 2006.

Ausdruck gebracht. Den Wunsch der hoteleigenen Innenarchitekten, hier mit barocken Dekorationselementen zu arbeiten, die historischen Räume jedoch mit einem einheitlichen weissen Anstrich zu «neutralisieren», lehnte die Denkmalpflege kategorisch ab. Gerade die Neuausstattung der einstigen Wohnräume war denn auch das grosse denkmalpflegerische Problem (Abb. 5, 6).

Leider blieb ausser drei Tafelbildern und einem Kachelofen nichts von der alten Innenausstattung erhalten. Auch Abbildungen waren keine mehr vorhanden. Es musste davon ausgegangen werden, dass die Räume ursprünglich Fenster- sowie Knie- oder Brusttäufer enthielten und die Wände wohl mit Tapeten bespannt waren. Allenfalls waren die Räume auch ganz ausgetäfert. Jedenfalls herrschte Farbigkeit vor, und jeder Raum besass seinen eigenen individuellen Charakter. Mit der Neugestaltung des Innern wurde versucht, auf Grund dieser typologischen Eigenart der barocken Ausstattung etwas Neues zu gestalten. So wurden die Fensterlaibungen mit einem Holztäfer ausgekleidet und die Wände mit einem Fusstäfer versehen. Dabei wurde nicht auf barocke Vorbilder zurückgegriffen, sondern eine moderne Formensprache verwendet. Die Decken erhielten zusammen mit einer Frieszone einen Weissston, in Anlehnung an barocke Gipsdecken mit stückierten und profilierten Übergangszonen zur Wand. Die Wände selber wurden nach einem Farbkonzept individuell farbig gestrichen. Besondere Probleme stellten auch die Anforderungen an den heutigen Komfort, an die Sicherheit oder an die Infrastruktur dar. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang nur die Frage der Klimatisierung. Auf eine eigentliche Klimaanlage, die neben einem unverhältnismässigen Aufwand eine enorme Auswirkung auf die noch vorhandene historische Bausubstanz und die Raumwirkung gehabt hätte, konnte verzichtet werden zu Gunsten einer sogenannten «Klimadecke», die sich

in die neuen Gipsdecken integrieren liess. Dies hatte jedoch zur Folge, dass Sonnenstoren angebracht werden mussten, für die eine unauffällige und weitgehend selbstverständliche Lösung gefunden werden konnte.

Rückblickend ist es aus denkmalpflegerischer Sicht völlig unverständlich, wie mit dem wohl bedeutendsten Barockbauwerk der Stadt Solothurn bis in die jüngere Vergangenheit umgegangen worden ist. Im Innern hat sich weder von der einstigen Ausstattung etwas erhalten, noch hat man auf die ursprünglichen Raumstrukturen Rücksicht genommen. Einzig die Eingangshalle mit der Treppenanlage liess noch Rückschlüsse auf die Wirkung zu, die das Haus einmal ausstrahlte. Eine solche Situation stellte eine Herausforderung für die Denkmalpflege dar. Es gab grundsätzlich zwei Möglichkeiten zu handeln: eine vollständige Neugestaltung des Innern oder die Anlehnung an die historischen Gestaltungsgrundsätze barocker Architektur. Denkmalpflege und Bauherrschaft wählten den zweiten Weg und versuchten, den Räumen wiederum etwas von ihrer ursprünglichen Würde zurückzugeben, das heisst, nicht der Versuchung von Rekonstruktionen zu verfallen, sondern die Prinzipien der einstigen Ausstattung in eine Neugestaltung zu übertragen. Ob der Versuch geglückt ist, wird eine spätere Generation abschliessend zu beurteilen haben.

Literatur

Blank, Stefan, und Hochstrasser, Markus, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Band II, Stadt Solothurn II*, S.178–185. Bern 2008